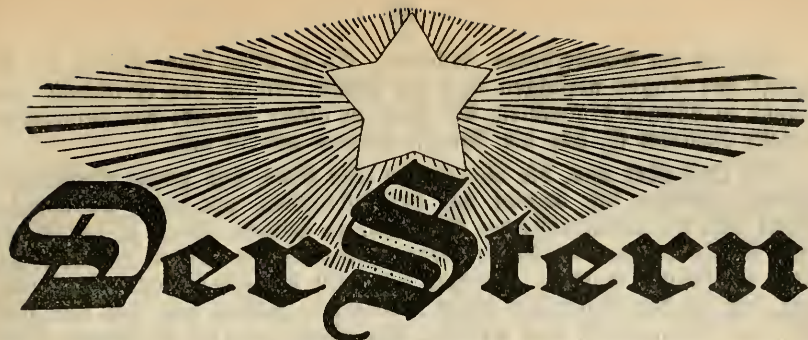


Eine Zeitschrift
der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.
Gegründet im Jahre 1868.

„. . . . Du solltest ja keinen andern Gott kennen, denn mich, und keinen Heiland, als allein mich.“ (Hos. 13:4.)

Nr. 4.	15. Februar 1925.	57. Jahrgang.

Wir kennen den wahren Gott.

Ansprache des Ältesten John A. Widtsoe bei der 95. halbjährlichen Konferenz am 3. Oktober 1924.

Meine Brüder und Schwestern! Ich bin sehr glücklich, daß ich das Vorrecht haben darf, mich wieder mit den Heiligen der Letzten Tage zu einer General-Konferenz versammeln zu können. Dies Vorrecht wurde mir vor sechs Monaten nicht zuteil, und ich habe empfunden, was für ein Verlust es ist für jedes Mitglied der Kirche, welches nicht teilnimmt an dem Geist und den Vorgängen dieser großen Versammlungen.

Ein Zeugnis von Jesus.

Ich bestätige das Zeugnis, welches Präsident Grant heute morgen gab, und sage mit ihm, daß ich weiß, daß Gott lebt, daß Jesus Christus der Sohn Gottes ist und daß Joseph Smith, der Profet dieser letzten Tage, berufen war, das ewige Evangelium Christi wiederherzustellen. Ich bin glücklich, daß ich diese Warheit besitze, und ich bitte den Herrn um nichts weiter, als daß Er mir täglich helfen möge in den Jahren, die mir noch bestimmt sind hier zu sein, so zu leben, daß ich dieses Zeugnis behalte, und bereit bin, es vor allen zu geben, welche es hören wollen.

Ein bemerkenswertes Zeitalter der Erde.

Bevor ich gestern morgen mein Heim verließ, hob ich eine Zeitung auf, welche zu hunderttausenden von Exemplaren in diesem Lande gelesen wird. Ich schlug den Leitartikel auf und fand zu meiner Ueberraschung, daß der Herausgeber erklärte, was dieses große Land der Vereinigten Staaten von Amerika brauche, sei eine Dosis „Voltaire“. Ich vermute, daß er damit eine Dosis Atheismus oder Gottesleugnung meinte. Diese Erklärung hat meine Gedanken weiter beschäftigt, da sie wiederum die Tatsache beweist, daß nach diesen vielen Jahrhunderten des Lichts, des Evangeliums Jesu Christi, viele Leute in der Welt, selbst christliche Bekenner, unfähig oder nicht willens sind, die Wahrheit des Evangeliums oder die Existenz Gottes anzuerkennen.

Dies ist ein wunderbares Zeitalter. Es ist allen klar, welche die Ereignisse des Tages verfolgen und die großen Stufen des Fortschritts von Monat zu Monat beobachten, daß dies in vieler Hinsicht das bemerkenswerteste Zeitalter ist, das die Welt je kennen gelernt hat.

Die Luft über uns, die Meere, die feste Erde, das ganze physikalische Weltall, scheinen sich vereint vor dem Menschen, vor seiner ausübenden Macht über die Naturkräfte des Weltalls, zu beugen. Heute ist der Mensch fähig Dinge zu tun, welche in vergangenen Tagen sichtlich nur von Gott allein ausgeführt wurden. Dennoch kam mir der alte Gedanke in Erinnerung, als ich den Leitartikel dieser berühmten Zeitung las, daß das Luftschiff, das Dampfschiff, das Telefon, das Radio und all die andern Wunderdinge dieses Zeitalters nur wie eine Art Bekleidung oder wie Werkzeuge sind, die der Mensch anwendet. Vermittels dieser großen Erfindungen und Entdeckungen, den großen Geschenken Gottes an das Volk dieser letzten Tage, ist es dem Gerechten ermöglicht worden, weitgehender und schneller die Gerechtigkeit zu erfüllen, aber es ist ebenso wahr, daß durch diese großen modernen Entwicklungen der böse Mensch seine Schlechtigkeiten leichter und viel verständlicher ausführen kann als in früheren Tagen. Die Entdeckungen, mit welchen wir heute Zauberdinge ausüben, haben die Hauptader des menschlichen Charakters nicht berührt, das Verhalten der Menschen nicht umgebildet oder neugeformt. Es ist etwas Tieferes als materielle Errungenschaft, das das Verhalten des Menschen zu einer Lebensart bestimmt, welche die Welt zum Schluß größer oder kleiner, gut oder schlecht macht. Eine Kenntnis von Gott und der Glaube an Sein Wort sind zu allen Zeiten die treibenden Kräfte gewesen zur Charakterbildung des Menschen oder des Volkes.

Der Mensch ist hilflos ohne Gott.

Wenn die Welt heutzutage Atheismus oder Gottesleugnung braucht, dann muß der Glaube unsrer armen Erde sich ganz auf des Menschen eigne Kraft stützen. Nehmen Sie Gott von der Erde fort, und es bleibt dem Menschen nur das, was seine eignen Kräfte hervorbringen können; er muß seine eigne Macht anbeten. Jahrhunderte menschlicher Erfahrung und die täglichen Ereignisse beweisen die vollständige Unzulänglichkeit menschlicher Macht, ohne Beistand glücklich zu werden. Das Leben wird nur reich und vollkommen, wo die Kräfte des Jenseits anerkannt und angewandt werden. Der Mensch ist hilflos ohne Gott.

Ein großer intellektueller und geistiger Streit.

Solche Gedanken sind besonders während der letzten zwölf Monate in uns aufgetaucht durch große intellektuelle und geistige Streitigkeiten unter aufrichtigen Menschen, welche in diesem Lande aufkamen, sich über den Ozean in andre Länder verbreiten, und deren Folgen sich später wahrscheinlich viel bedeutender in der Geschichte bemerkbar machen werden, als die großen Kriege und politischen Kämpfe dieser Zeit. Die Modernisten, über welche wir von diesem Platz aus schon gesprochen haben, sagen, sie glauben an einen allmächtigen Gott, aber sie erklären gleichzeitig, nicht an die göttliche Geburt unsres Heilands und Herrn, Jesus Christus, glauben zu können. Sie erklären, daß sie die wirklichen Wunder Christi, wie sie in der Heiligen Schrift geschrieben stehen, nicht anerkennen können. Sie sagen ferner, daß sie vor allen Dingen nicht glauben können, daß der Mensch nach dem Tode wieder zum Leben erweckt werden kann, um auf ewig als ein persönlich verkörpertes Wesen weiter zu leben. Sie bezweifeln dies, wie sie sagen, weil der Mensch nicht fähig ist, zu begreifen, wie diese Dinge ausgeführt werden können.

Diese Leute, so gut und aufrichtig sie sein mögen, leben noch in lang vergangenen Zeiten; sie beschränken die Macht Gottes und versuchen Ihn nur so groß zu machen, wie der Mensch ist. Sie sagen in Wirklichkeit, daß Gott nur soviel tun kann, wie der Mensch selbst fähig ist zu tun, oder was er begreifen kann. Es ist oft versucht worden, die göttliche Macht in dieser Weise zu beschränken; es ist nichts Neues. Es ist nur überraschend, daß wir in diesen letzten Tagen der größten Zivilisation immer wieder und wieder zu den altzeitlichen Streitfragen zurückkehren. Ich zweifle nicht, daß in dem Zeitalter Adams die Menschen ebenso verschiedenartige Ansichten in Bezug auf Natur und Charakter des Daseins Gottes hatten, wie die Modernisten und andre heutzutage.

Es kommt mir sonderbar vor, daß ein Mensch sagen kann, er glaubt an einen Gott, der der Urheber des Lebens, dieses unerforschlichen Geheimnisses ist, und in demselben Atemzuge erklärt, nicht glauben zu können, daß Gott imstande war, die unbefleckte Empfängnis Jesu Christi herbeizuführen. Es fällt mir schwer, den Verstand eines Menschen zu erfassen, welcher an einen Gott glaubt, der die Tiefen des Meeres zu Bergen erhoben hat und die Bergspitzen ins Meer versenkte, und doch nicht an die Möglichkeit der Wunder unsres Heilands Jesu Christi glauben kann. Es ist mir noch unbegreiflicher, wie Menschen in dieser modernen Zeit sagen können, sie glauben an einen Gott, welcher diese große Erde aus ewigen Elementen und unzerstörbaren Kräften geschaffen hat, aber der Mensch, die Krone der Schöpfung, das Wunderbarste, was Gottes Wirken auf dieser Erde hervorgebracht hat, sei ein vergängliches Wesen, welcher ins Grab sinkt, und wenn er jemals hervorkommt, stillschweigend mit den Kräften des Jenseits zusammen versinkt.

Es ist gefährlich, die Macht Gottes zu beschränken.

Ich fühle mich veranlaßt, zu glauben, obgleich ich anerkenne, daß diese Wahrheitsucher ehrlich sind und den Wunsch haben, das Rechte mit ihrer Suche nach der Wahrheit zu tun — ich bin immer bemüht, ihnen dies zuzugestehen — daß zwischen dem Modernisten unsrer Zeit und dem Götzenanbeter der Vergangenheit kein großer Unterschied besteht. Heidnische Völker haben einen Gott aufgestellt, um Regen hervorzubringen, und einen andern, um Ernte zu geben, und in einem trockenen Jahr, wo die Ernte knapp war, haben sie beiden Göttern Ohrfeigen gegeben. Es ist gefährlich, wenn wir in unsern Gedanken die Macht Gottes beschränken und uns erlauben zu sagen, daß Gott der Schöpfer des Himmels und der Erde, der Begründer der Wahrheit, in Seiner Macht beschränkt ist, nur weil wir in unserm Verständnis beschränkt sind. Es führt den Menschen zum Unglauben und zur Gottesleugnung.

Etwas spricht jedoch zu Gunsten der Modernisten.

Trotzdem, Brüder und Schwestern, möchte ich Ihnen sagen, daß etwas zu Gunsten der Modernisten spricht: sie haben mit den unannehmbaren Überlieferungen der Vergangenheit gebrochen. Was kann der orthodoxe Gläubige, ihr Bruder, ihnen geben? Erst kürzlich bin ich zwei Priestern einer in der Welt gut bekannten Kirche begegnet, welche mir lang und breit erklärten, daß Gott wohl eine Person sei, aber eine Person, welche das ganze Weltall erfüllt und zu gleicher Zeit in jedem menschlichen Herzen wohne. Das geht über mein Verständnis. Diesen Sommer traf ich einen andern Prediger einer sehr bekannten Kirche, welcher mir erklärte, daß Gott Stoff aus nichts gemacht habe, und nachdem Er genügend Material aus Nichts gemacht hatte, fortfuhr, eine Erde aus dem so gebildeten Material zu bauen. Das kann ich nicht begreifen. Vor einigen Wochen schrieb mir ein Mitglied einer andern Kirche, daß Gott in der Schönheit der Rose,

in der Melodie eines Liedes, in der Zärtlichkeit eines Mutterherzens enthalten sei; das wäre alles, was von Gott existiere. Kein Wunder, wenn die Leute solche Begriffe verwerfen; kein Wunder, daß die Modernisten sich von den orthodoxen Gläubigen getrennt haben. Es ist eine Tatsache, daß heutzutage in Bezug auf das Dasein und den Charakter Gottes der Blinde den Blinden führt.

Eine Grundlehre.

Unter den großen Lehren, welche der Profet Joseph Smith geoffenbart hat, ist keine grundlegender, wie heute von dem lebenden Profeten dieser Tage erklärt worden ist, als die, daß Gott von Ewigkeit zu Ewigkeit ist, ohne Anfang und ohne Ende, soweit wir es verstehen können; daß Er der Vater unsrer Geister ist, welcher, soweit es sich um das menschliche Leben handelt, von uns verstanden werden kann, und welcher uns versteht, weil wir Seine Kinder sind; ein Gott, dessen Herrlichkeit Intelligenz ist, und dessen Wirken und Herrlichkeit die Unsterblichkeit und das ewige Leben des Menschen zustandebringen werden. Wir brauchen in dieser Kirche keine orthodoxen Gläubigen und keine Modernisten zu werden oder neue Theorien über die Gottheit aufzustellen, denn Gott hat sich so deutlich in diesen letzten Tagen geoffenbart, daß ein jeder von uns die Natur Gottes in Bezug auf unser menschliches Leben genügend kennen und Seine Verwandtschaft zur menschlichen Familie verstehen kann.

Der Herr hat sich allen Generationen kundgetan.

Ich freue mich solcher Wahrheiten. Ich freue mich der Kenntnis, daß Gott persönlich herniederkam, um dem Knaben Joseph Smith profetische Kraft in diesen letzten Tagen zu verleihen. Wie Präsident Grant heute erwähnt hat besteht in unsern Herzen kein Zweifel darüber, daß die erste Vision Joseph Smiths Wirklichkeit war. Jede Religion ist auf eine Vorstellung von Gott aufgebaut. Da der Herrr dies weiß, hat Er sich selbst allen Generationen kundgetan. Das erste Wort in der Heiligen Schrift sagt deutlich, daß der Mensch den wahren Gott verstehen muß und nicht falsche Götter anbeten noch sich selbst Götter machen soll. „Im Anfang schuf Gott Himmel und Erde“, der Allmächtige Gott, nicht blinde Kräfte, schufen die Erde und die Himmel darüber. Später lautete das erste Gebot, welches im Donner und Blitz auf dem Sinaiberge gegeben wurde: „Du sollst keine andern Götter haben neben mir.“ Und auf der Rückseite des Denkmals von Joseph Smith in diesem Stadtteil finden wir die große grundlegende Botschaft, daß „es das erste große Prinzip des Evangeliums ist, den Charakter Gottes mit Gewißheit zu kennen“.

Alle sollen sich beugen vor dem einen wahren Gott.

Die Menschen der Erde fangen allmählich an, die Wahrheit in Bezug auf Gott zu verstehen, obgleich sie nicht willig sind, sie aufrechtzuerhalten. Ich las in einer neueren Zeitschrift einen Vers, der auf unsern Glauben so gut anwendbar ist:

„Wir dienen keinem Gott, deß' Arbeit ist getan,
Der dort im Himmel ruht und nicht mehr schafft,
Nein, unsers Gottes Arbeit erst begann,
Er wirket ewig fort mit unverbrauchter Kraft.“

So sichert die Wahrheit dieses Werkes der letzten Tage bei den Nationen durch und erfüllt die Herzen und Seelen und das Verständnis der Menschen. Ich zweifle nicht, daß nach einiger Zeit sich alle beugen werden vor dem einen wahren Gott, der Himmel und Erde gemacht und zu allen Zeitaltern zu Seinen Kindern gesprochen hat, selbst wenn sie Ihm keinen Gehorsam leisteten.

Es ist möglich, Gott zu kennen. Es gibt Tausende in dieser Kirche, es hat Hunderttausende gegeben, welche dies bezeugen können und konnten. Es gibt Scharen von Anhängern dieser Kirche, welche alles geopfert haben aus Liebe zum Evangelium, die von ihren Angehörigen getrennt, die Beschwerden des Pionierlebens auf sich nahmen, allen weltlichen Ehrgeiz aufgaben und am Schluß ihres Lebens furchtlos bekannten, daß Gott ihnen Seine Güte gezeigt hatte, daß sie ihr ganzes Leben lang mit all ihren Opfern nur einfach die großen Absichten des Allmächtigen Gottes ausführen halfen, daß sie für die Sache der Wahrheit berufen waren und mit Bestimmtheit wissen, daß Gott lebt, daß Er in diesen letzten Tagen wieder gesprochen hat und daß es gut ist, in Seinem Dienst zu stehen. Diese von Tausenden gegebenen Zeugnisse bilden einen großen Jubelruf zum Himmel, damit Gott und Sein Werk als Werk der Wahrheit bekannt werde. Dieses wie jedes andre Land braucht eine Kenntnis von Gott. Ihn zu kennen und Ihm zu dienen ist der sicherste Weg zum menschlichen Glück.

Wir stützen uns auf das Evangelium Jesu Christi.

Es gibt keine andre Versammlung auf dieser Erde, so wie wir sie heute morgen hier haben, keine so große Körperschaft von Männern und Frauen, welche dasselbe sehen und denken. Wir stützen uns auf die Wahrheit, die einfache Wahrheit, das Evangelium Jesu Christi. Wir sind bereit, für diese Wahrheit zu leben und, wenn es nötig ist, auch für sie zu sterben. Ich bin aus tiefstem Herzen dankbar, daß ich diese Wahrheit kenne; daß Gott in Seiner Gnade sie meiner Mutter und mir gebracht hat. Ich preise Gott jeden Tag meines Lebens dafür. Ich weiß, daß Sie das gleiche tun. Möge der Herr mit uns sein, und uns stark machen für Seine Sache. Mögen wir zunehmen an Kenntnis von Gott und Seinen Wünschen in Bezug auf uns und immer willig sein, zu opfern was immer von uns gefordert werden mag für Sein großes Werk, das bitte ich im Namen Jesu Christi. Amen.

Sie verschließen sich das Himmelreich selbst.

Von William A. Morton.

In seiner Unterredung mit Nikodemus sagte Jesus: „Wenn ich euch von irdischen Dingen gesagt habe, glaubtet ihr mir nicht, wie würdet ihr mir glauben, wenn ich euch von himmlischen Dingen sagen würde?“ (Joh.3:12.)

Vor kurzer Zeit wurde ich eines Abends an diesen Ausspruch erinnert. Eine Frau sprach in Begleitung ihres Mannes und eines älteren Herrn im Hauptsitz der Europäischen Mission vor. Als er einem der Missionare vorgestellt wurde, sagte der ältere Herr zu ihm: „Ich möchte gern, daß Sie sich für einige Augenblicke zu uns setzen und dieser Frau die Wahrheit sagen würden über Salt Lake City und die „Mormonen“. Der Missionar erklärte sich gern dazu bereit und die vier Leute setzten sich zusammen in die kleine Kapelle.

Der Älteste leitete seine Erklärung damit ein, daß er sagte, er sei ein zum Mormonismus Bekehrter, und gab einen kurzen Bericht von seiner Bekehrung. Er erzählte von sich und seiner Frau, wie sie seit beinahe dreißig Jahren in der Salzseestadt lebten und ihre Kinder dort aufgezogen hätten. Er sprach über die Religionsfreiheit, deren man sich dort erfreut; daß die Leute Gott anbeten nach den Eingebungen ihres Gewissens, daß die Mehrzahl der Bewohner „Nichtmormonen“ seien, daß die Katholiken dort eine wunderbare Kirche, und die Anhänger der Episcopalkirche, die Presbyterianer, die Methodisten, die Baptisten, die freien Gemeinschaften, die christlichen Wissenschaftler und andere ihre Gebetshäuser und Kirchen

hätten, und daß alle diese religiösen Parteien auf freundschaftlichstem Fuße mit den Mormonen ständen. Zum Schluß gab der Missionar sein Zeugnis, daß die Heiligen der Letzten Tage ehrliche, wahrheitsliebende, tugendhafte, fleißige, gottesfürchtige Leute wären, und daß er dankbar wäre, daß das Schicksal ihn mit ihnen zusammengeführt hätte.

„Ist das nicht genau dasselbe, was ich dir erzählt habe?“ wandte sich der ältere Herr an die Frau neben ihm.

„Ja,“ antwortete sie, „aber ich glaube es nicht.“

„Ich ging vor einer Reihe von Jahren nach Salt Lake City,“ fuhr er, zu dem Ältesten gewandt, fort, „und wohnte dort bis vor einem Monat Ich bin kein „Mormone“. Ich bin zu Besuch nach England gekommen. Diese Frau ist meine Tochter. Ich habe ihr alles in Bezug auf die Stadt und die Mormonen erzählt, so wie Sie eben, und — nun, Sie hörten, was sie sagte: sie glaubt es einfach nicht.“

Der Missionar war überrascht.

„Ist das Ihr Vater?“ wandte er sich an die Frau.

„Jawohl,“ erwiderte sie.

„Erzählte er Ihnen dieselben Dinge wie ich?“

„Jawohl.“

„Und Sie glauben ihm nicht?“

„Nein.“

„Was hatte es dann für einen Zweck, Sie mit hierherzubringen? Wenn Sie Ihrem Vater nicht glauben, kann man doch kaum erwarten, daß Sie einem „Mormonen“-Ältesten Glauben schenken werden.“

Dieser Fall kennzeichnet die Haltung von zehntausenden von Leuten gegen die Heiligen der Letzten Tage oder die „Mormonen“. Kürzlich sagte ein Missionar: „Vor vielen Jahren schloß ich mich der Kirche an. Ich habe drüben an meine Verwandten in diesem Lande gedacht und sehnsüchtig die Zeit erwartet, wo ich das Vorrecht haben würde, sie zu besuchen, ihnen die Wahrheit über die Mormonen zu sagen und über das große wunderbare Werk, das der Herr in diesen letzten Tagen errichtet hat. Ich kam also hierher. Ich besuchte meine Verwandten und viele meiner Freunde, aber zu meiner größten Überraschung und Enttäuschung glaubte nicht einer von ihnen, was ich ihnen erzählte. Was mich aber noch mehr in Erstaunen setzte war: sie glaubten bereitwillig jede boshafte Verleumdung, welche in den Zeitungen über die Heiligen der Letzten Tage veröffentlicht worden war. Ich kehre sehr enttäuscht zurück, aber zu gleicher Zeit mit einem Gefühl der Befriedigung. Ich habe meine Pflicht diesen Leuten gegenüber getan. Ich machte eine Reise von beinahe 7000 Meilen, die mit beträchtlichen Unkosten verknüpft war, um sie zu sehen und ihnen die Evangeliumsbotschaft vom Leben und von der Erlösung zu bringen. Sie haben mich und mein Zeugnis verworfen, aber wie gesagt, ich habe meine Pflicht getan und darin liegt meine Befriedigung.“

Hunderte von Ältesten und Heiligen haben eine ähnliche Mission erfüllt und das gleiche Resultat erzielt. Vor einiger Zeit sagte eine Frau zu einem unsrer Missionare: „Und wenn ein Engel vom Himmel herunter käme und mir sagen würde, daß Mormonismus die Wahrheit ist, würde ich es ihm nicht glauben.“ Das ist der Gedanke und das Gefühl, das Tausende gegen das große Werk des Herrn in diesen Letzten Tagen hegen.

Daß Leute mit einer solchen Gesinnungsart Mormonismus annehmen, ist ein Ding der Unmöglichkeit. Er steht so weit über dem Bereich ihres Verständnisses, wie der Himmel über der Erde. Solche Leute meinte der Herr, als er sagte: „Sehet ihr Verächter und verwundert euch und werdet zu nichte; denn ich tue ein Werk zu euren Zeiten, welches ihr nicht glauben werdet, so es euch jemand erzählen wird.“ (Apostelg. 13:41.)

Eine Symphonie.

Von Edwin F. Parry.

Der Apostel Paulus vergleicht die Kirche sehr treffend mit dem menschlichen Körper, um zu zeigen, daß jedes Mitglied benötigt wird, um ein vollkommenes Ganze zu bilden, und daß kein Teil fortgenommen werden kann, ohne die Kraft des ganzen Baues zu schwächen — daß das Auge nicht zur Hand sagen kann, ich brauche dich nicht, noch der Kopf zu den Füßen, ich brauche euch nicht.

Wir wollen einen andern Vergleich aufstellen und sehen, wie gut die Kirche mit einem großen Orchester verglichen werden kann, nicht nur um zu zeigen, daß der Dienst eines jeden Mitgliedes benötigt wird, sondern auch, daß jeder Einzelne seinen Teil kennen und jederzeit bereit sein muß, ihn auszuführen.

Ein vollständig zusammengestelltes Orchester besteht aus einer Gruppe von Musikern, welche ausgebildet wurden im Spielen solcher Instrumente, wie sie zum Vortrag höherer klassischer Musik gebraucht werden. Der Leiter verteilt die Instrumente und Stimmen, je nach Ausbildung und Fähigkeit der Musiker. Einige werden ausgewählt, um leitende Stimmen zu spielen und andre zur Begleitung; trotzdem ist jede Stimme wichtig und notwendig, um den gewünschten Erfolg zu sichern. Die führende Stimme würde nicht vollständig sein ohne die begleitenden Harmonien, welche die andern Musiker liefern. Sollte ein Mitglied des Orchesters versäumen zu spielen, würde der Ausgleich in den Stimmen gestört und die Melodie bis zum gewissen Grade geschwächt werden, selbst wenn andre Musiker noch dieselben Noten spielten.

In einem erstklassigen Orchester ist jeder Mitspieler ein Meister seines Instruments. Er versteht genau, was von ihm verlangt wird, und er setzt sofort auf das Zeichen des Leiters ein. Er beobachtet den Dirigenten, damit er die rechte Betonung gibt durch lautes oder leises, schnelles oder langsames Spiel, so wie der Leiter es wünscht. Er tut seine Arbeit mit ganzer Seele und spielt seine Stimme mit der größten Genauigkeit von Anfang bis zu Ende. Wenn stellenweise die Musik für sein Instrument Pausen vorsieht, ist er weiterhin aufmerksam und bereit, wieder einzusetzen, wo es vorgeschrieben ist, ohne einen Augenblick zu zögern. Dadurch, daß jedes Mitglied so getreu seinen Teil spielt, wird die wunderschöne Melodie und Harmonie einer großen Symphonie zustande gebracht, zum Entzücken und zur geistigen Erbauung der Zuhörer.

Die Kirche ist eine vollständige und völlig organisierte Einrichtung. Wir alle bewundern die Schönheit ihrer Organisation und glauben, daß das System nicht verbessert werden könnte, es sei denn durch himmlische Inspiration. Ihre Führer, als Vertreter des großen Meisters, leiten sie in ihren Fortschrittsbewegungen und haben Anspruch auf das Vertrauen und die tätige Unterstützung ihrer Mitglieder, ja sie sollten diese erhalten, ebenso wie der Dirigent des Orchesters sie von den Mitgliedern seiner Organisation erhält. Es gibt in der Kirche viele Stellungen, die ausgefüllt, und viele Teile, die getan werden müssen. Diese werden verschiedenen Personen übertragen. Jedes Mitglied der Kirche hat etwas zu tun, irgend einen Teil auszuführen, ebenso wie das Orchestermitglied; sei es ein führender oder begleitender Teil, jeder ist notwendig und sollte ausgeführt werden; und wenn er nicht richtig ausgeführt wird, wird die große Symphonie der Fortschrittsbewegung der Kirche durch eine Disharmonie gestört. Oder wenn eine Arbeit nicht getan wird, wird die Stärke der vereinigten Bewegungen geschwächt, ebenso wie die Musik des Orchesters geschwächt wird, wenn

ein Mitglied seinen Teil zu spielen versäumt. Ebenso mag der Teil, welcher für jeden Einzelnen bestimmt worden ist, wenn er nicht zur rechten Zeit ausgeführt wird, nicht mehr nützen in dem vorgesehenen Fall. Bedenken Sie, was geschehen würde, wenn ein Orchester-Musiker seine Stimme anfangen wollte zu spielen, wenn die übrigen Musiker mit ihrer halb fertig wären, und er erst aufhören würde, nachdem die andern längst zum Schluß gekommen wären! Oder was würde es geben, wenn ein Orchestermitglied versäumen wollte, seinen Teil zu spielen! Sollte nicht das Mitglied der Kirche grade so treu und gewissenhaft sein im Ausführen seiner Arbeit wie ein Orchestermitglied im Spielen seiner Stimme?

Welche wunderbaren Dinge können zustandegebracht werden, wenn jedes Mitglied der Kirche seine Arbeit versteht und mit derselben Genauigkeit ausführt wie der Orchestermusiker und ebenso auf die Wünsche des Leiters eingeht wie dieser! Bei derartig vereinigten Bemühungen würde es ein Leichtes sein, die zufriedenstellendsten Erfolge zu erringen. Auf die Mahnung des Führers würde ein jedes Kirchenmitglied seine stillen und Familiengebete pflegen; es würde den Sabbattag heilig halten, die Versammlungen regelmäßig besuchen und das Wort der Weisheit halten. Wenn solche idealen Zustände existierten, so würde das gesamte Volk als eine Körperschaft jeder an sie gestellten Forderung nachkommen, die zur Verbesserung ihrer selbst und der ganzen Menschheit diente.

Wird dieser Zustand jemals unter uns sein? Wir können alle dazu beitragen, ihn zu verwirklichen.

Musik im Heim.

Der Einfluß der Musik kann gut oder schlecht sein. Professor Anton Pederson bezeichnet dies sehr deutlich mit den Worten:

„Die Musik ist fähig, das Erhabenste zum Ausdruck zu bringen, sie ist aber genau so fähig, das äußerst Gewöhnliche in ihrer Anwendung zu kennzeichnen. Im ersten Falle ist sie außerordentlich erhebend, im andern Fall erniedrigt sie. Sie ist die göttliche Kunst, und im höheren oder geringeren Maße ist die Liebe zu ihr in alle menschlichen Herzen gepflanzt. Dennoch wird sie im Großen und Ganzen zu oft mißbraucht und mißhandelt.

Es wird mit Recht behauptet, daß ein richtiges Studium der Musik ein wirksames Mittel zur Kultur darstellt, und daß die Liebe zur Kunst sich als ein wichtiger Bestandteil in der Entwicklung menschlicher Zivilisation erwiesen hat. Natürlich trifft diese Anerkennung nur dann zu, wenn die Kunst sich in reinen erhebenden Stadien bewegt und von diesem Standpunkt aus betrachtet wird. Als Martin Luther sagte, daß die Musik in Bezug auf erhebenden Einfluß der Theologie am nächsten stehe, konnte er natürlich keine von der Art in Betracht ziehen, die mit dem heutigen „Foxtrott“ verwandt ist. Beethoven sagt uns, daß „Musik der Vermittler ist zwischen dem geistigen und natürlichen Leben“. Hoffmann sagte: „Liebe und Musik wirken zusammen wie Kopf und Herz.“ Dr. Merz erklärt: „Musik ist bestimmt, das innere Sehnen und Verlangen der Seele auszudrücken; sie sagt durch die Töne, was der Verstand in Worten nicht auszudrücken vermag. Sie ist die Sprache des Herzens; sie ist eine himmlische Sprache; und derjenige, welcher den Himmel aus seinem Herzen verbannt, ist auch nicht imstande, die Sprache der Töne richtig zu begreifen.“

Meiner Meinung nach besteht kein Zweifel darüber, daß kein Evangelist, Schriftsteller oder Redner behaupten würde, daß die von Luther, Beethoven, Hoffmann und Merz in dieser Weise charakterisierte Musik mit

der Art der heute volkstümlichen Musik etwas zu tun hat. Dieser Gedanke veranlaßt mich, hinzuzufügen, daß nicht alle Musik himmlischer Inspiration entstammt, und daß irgendwelche Verteigung gegenteiliger Ansicht zu ernsten Irrtümern führen kann, wenn wir sie gedankenlos annehmen."

Professor Tracy Y. Cannon hat diesen wichtigen Gedanken und seine Anwendung auf die Musik im Heim in folgenden Worten zum Ausdruck gebracht:

„Musik ist die Weltsprache. Sie bringt Empfindungen zum Ausdruck, welche durch kein andres Mittel wiedergegeben werden können. Die Musik ist fähig, sinnliche, traurige, heitere oder geistige Eindrücke in uns zu erwecken. Die heitere, traurige und geistige Musik sollte einen Platz in unserm Leben ausfüllen. In jedem Heim sollte der Geschmack für Beethoven, Bach, Händel, Mozart Schumann und andre anerkannte Meister gepflegt werden, denn ihre Werke sind voll erhebender Gedanken und Empfindungen.

Auch die leichteren musikalischen Kompositionen können ihren Platz im Heim haben, aber sie dürfen nicht vorherrschen. Der Geschmack für Schaum und Schwindel in der Musik hat noch zu sehr die Oberhand, und der „Foxtrott" sollte an den Küchenherd verbannt werden, damit er an seinem Feuer gereinigt würde."

Professor Edward F. Kimball hat diesen Gedanken in andrer Weise erörtert, als er sagt:

„Die Eltern sollten sorgfältig sein in der musikalischen Erziehung ihrer Familien im Heim; wenn sie nicht in der Lage sind, selbst die Führung hierin zu übernehmen, sollten sie die Kinder einer vertrauenswerten Persönlichkeit zum Unterricht übergeben, von der sie wissen, oder welche das Gefühl erweckt, daß sie ihre Schüler die beste und reinste Musik kennen und schätzen lehrt. Die gleiche Auswahl wie bei der studierten und vorgetragenen Musik sollte beim Lesen von Büchern beobachtet werden. Ich will damit nicht sagen, daß man nur die unsterblichen Meister lesen soll — trotzdem sollten sie genau so bekannt und beliebt sein wie die großen Geister der Kunst, Poesie und Geschichte; aber sie werden nur auf eine Weis bekannt gemacht, indem man den Schüler von der Stufe seines Verständnisses und Wissens aus fortwährend zu größeren Dingen über diese hinaus führt. Wir sollten unsre endgültige Hoffnung auf den Lehrer setzen, aber wir sollten auch unser eigenes Urteil anwenden, um ihnen näherzukommen. Musik soll mit Freude ausgeübt werden und Freude geben, und nur allein das Reinste und Edelste in dieser Kunst wird dauernd Vergnügen an ihrem Studium und dessen Anwendung gewähren."

Wir brauchen mehr Musik dieser erhebenden Art in unseren Heimen!

„Jede Familie," sagt Professor Pederson weiter, „sollte ihren Altar haben, der der Musik geweiht ist, um welchen sie sich versammelt, um ihren erhebenden und liebebindenden Einfluß zu empfangen. Die Eltern sollten danach trachten, dieses Heiligtum zu einer gesunden Kinderstube zu machen, in welcher ihre lernenden Kinder so reichlich Nahrung finden, daß sie knospen und blühen im Ausdruck höchster menschlicher Empfindungen durch eine Kunst, mittels derer selbst die Engel einstens beim größten Sieg des Guten über das Böse im Himmel Triumph feierten. (Juvenile Instructor.)



Eine Musik, die den heiligen und profanen Charakter vermischt, ist gottlos, und eine halbschürige, welche schwache, jammervolle erbärmliche Empfindungen auszudrücken Belieben findet, ist abgeschmackt. Denn sie ist nicht ernst genug, um heilig zu sein, und es fehlt ihr der Hauptcharakter des Entgegengesetzten: die Heiterkeit. (Goethe.)

Der Stern

Eine Halbmonatsschrift der Kirche Jesu Christi.

Herausgeber: Fred Tadje. Redaktion: Jean Wunderlich.

Entwickelt die Talente eurer Kinder.

„Wenn eine Person durch ihren Fleiß und Gehorsam in diesem Leben mehr Erkenntnis und Intelligenz gewinnt als eine andere, so wird dieselbe in der zukünftigen Welt im gleichen Verhältnis im Vorteil sein." Joseph Smith.

Die Lehre, die den Heiligen der Letzten Tage vom Vater im Himmel durch den Profeten Joseph Smith gegeben wurde, daß es „unmöglich" sei, „daß jemand in Unwissenheit selig" werde, kann nicht mißverstanden werden. Sie läßt keinen Zweifel darüber zu, daß des Menschen Erhöhung im Reiche Gottes um so größer sein wird, je mehr Erkenntnis er während dieses Erdenwandels sammelt. Unsre Seligkeit hängt zwar nicht allein von unsrem erworbenen Wissen ab, aber wenn wir alle andern Erforderniße erfüllt hätten, es uns aber an diesem Wissen gebräche, so wären wir noch nicht bereit, Seligkeit zu empfangen.

Die Kenntnis, ohne welche niemand selig werden kann, erstreckt sich nicht nur auf die Theologie allein. So wie das Evangelium allumfassend und auf jede Seite des Lebens anwendbar ist, so kann sich auch unsre Kenntnis nicht auf das Gebiet religiöser Glaubenssätze beschränken, sondern wir müssen uns bemühen, uns in allen den Dingen Kenntnisse zu erwerben, die dazu angetan sind, die Menschheit zu erheben, zu erleuchten und mit edler Freude zu erfüllen.

Es ist sicher eine Frucht der Lehren des Evangeliums, daß unsre Kirche im Vergleich zu der Zahl ihrer Bekenner verhältnismäßig sehr viele große Männer hervorgebracht hat. Vielleicht fühlen wir diese Tatsache im Missionsfeld nicht so lebhaft wie die Heiligen in Utah. Aber doch wissen wir, daß diese Kirche auf irgend einem Gebiet menschlichen Wirkens große und fähige Männer hat. Die Musik, die wir zu unsern Gottesdiensten verwenden, brauchen wir nicht außerhalb unsrer Kirche zu suchen, wir haben fähige Männer in unsern Reihen, und wenn ihr Wirken nicht ausschließlich dem Aufbau dieser Kirche diente, dann hätten sie sicher in der Welt Bedeutung erlangt. Die Architektur und Ausschmückung unsrer Tempel und andrer Kirchenbauten können wir begabten Künstlern unsrer Kirche anvertrauen, und die von ihnen errichteten Bauwerke sind Denkmäler ihres genialen Könnens. Auch unsre äußerst reiche und vorzügliche englische Kirchenliteratur zeugt von befähigten Schriftstellern in unsern Reihen, die sich in ihrem literarischem Können bedeutenden Männern der Welt an die Seite stellen können und denen man in der Welt sicher Beachtung schenken würde, wenn sie sich in ihrem Wirken und in der Wahl ihrer Stoffe nicht auf Mormonismus beschränkt hätten.

In unsrer Kirche haben wir Staatsmänner, Kolonisatoren, Erzieher, Ingenieure, Gelehrte, Geschäftsleute; auf jedem Gebiete des Lebens sind

aus der Schule des Mormonismus hervorragende, bedeutende Männer hervorgegangen.

Diese Errungenschaft, auf die unser Volk mit Recht stolz sein darf, ist die Frucht unermüdlicher Arbeit und anhaltenden Fleißes derer, die jetzt im menschlichen Betätigungsfelde Großes erreicht haben. Aber nicht nur das. Ihr Erfolg läßt sich auch zurückführen auf die aufopfernde, selbstlose Hingabe ihrer Eltern.

Zwar hat der ewige Vater den Menschen Talente im Keimzustande als himmlische Gabe mit auf die Erde gegeben, aber den Eltern hat er die Pflicht auferlegt, diese Talente zu pflegen und zur Reife und Vollendung zu entfalten.

Wenn wir uns die Aufgaben der Zukunft vergegenwärtigen, die nicht nur dieser Kirche im allgemeinen, sondern auch dieser Mission zu erfüllen gegeben sind, drängt sich uns oft der Gedanke auf: „Tun die Eltern ihr Möglichstes, um die Fähigkeiten und Talente ihrer Kinder zu entwickeln, damit die kommende Generation die Pflichten der Zukunft, denen sie sich gegenübergestellt sehen wird, mit Erfolg ausführen kann? Oder scheuen Heilige das Opfer, daß sie bringen müßten, wenn sie ihre Kinder besser ausbilden wollten? Haben sie das Geld, eine Bequemlichkeit lieber als die Zukunft der ihnen von Gott anvertrauten Seelen?"

Dies sind Fragen, zu denen wir Stellung nehmen müssen; und von unsrer Stellungnahme wird es abhängen, wie groß und stark die Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage in den kommenden Jahren hervorgehen wird.

Es ist ein erfreuliches Zeichen, daß so viele Mitglieder in der Mission sich der Pflege der Musik widmen oder sonst bestrebt sind, sich auf irgend einem Gebiete fortzubilden. Aber wir glauben, daß manche von uns die Wichtigkeit der besten Ausbildung unsrer Jugend in jeder Beziehung noch nicht eingesehen haben.

Laßt uns nicht denken, daß gerade unsre Kinder unter denen sein müßten, die hinter andern zurückbleiben und weniger Fortschritte machen, weil es nun einmal eine Tatsache ist, daß einige „weniger intelligent" sind als andere. Laßt uns lieber in die vorderste Reihe der Kämpfer treten und mutig aufwärts streben. Denken wir nicht, daß es in der Kirche notwendigerweise Intelligentere und weniger Intelligente geben müsse, und daß wir uns zufriedengeben könnten, zu der letzten Art zu gehören. Denn selbst wenn sich die ganze Menschheit unsrer Religion anschlösse und wenn alle soviel Weisheit besäßen, wie sie nach größtem Feiße und nach bester Ausbildung besitzen könnten, dann wäre die Organisation und Lehre dieser Kirche immer noch groß genug, um sie alle in ihren Dienst zu stellen und ihnen Wege und Mittel zu ihrer weiteren Entwicklung zu zeigen.

Auch laßt uns nicht denken, daß unser Streben sich nur auf Dinge richten müsse, die zur Ausübung unsrer Religion von unmittelbarem Wert sind, obwohl dies immer den ersten Platz in unseren Bestrebungen einnehmen sollte, sondern laßt uns lieber nach dem von Joseph F. Smith ausgesprochenen schönen Grundsatz handeln:

„Jeder, der für seine eigene Wohlfahrt, für seine eigene Seligkeit und zu seinem eignen Aufbau in den Prinzipien arbeitet, welche die Menschheit Gott näher bringt, Ihm ähnlicher macht und sie besser befähigt, die Pflichten zu erfüllen, die von ihm verlangt werden, der baut in demselben Maße auch die Kirche auf"...

Obwohl wir uns mit diesen Worten vornehmlich an die Eltern richten, um sie zum Nachdenken über diese Dinge zu bewegen und sie zu veranlassen, der Ausbildung ihrer Kinder mehr Aufmerksamkeit zu schenken, so sind doch diese Anregungen auch für die Jugend und für alle die von Wichtigkeit, welche noch lernen können oder noch lernen wollen.

Heilige der Letzten Tage sollten die fortschrittlichsten Menschen unter der Sonne sein, denn dazu regt das Evangelium seine Bekenner an. Laßt

uns den Ansporn zum Fortschritt, den uns unsre erhabene Lehre gibt, zunutze machen zum Aufbau unsrer eignen Persönlichkeit und zum Aufbau unsrer Kirche. Fred Tadje.

Die Besuchslehrerinnen des Frauenhilfsvereins.

Da die Wichtigkeit dieses Amtes in manchen Gemeinden anscheinend noch immer nicht richtig erkannt wird, möchten wir einen Auszug aus einer Vorlesung von Schwester Suter-Zürich wiedergeben, welche sie gelegentlich einer Konvention hielt, da sie die Bedingungen, die dieses Amt erfordert, in Kürze sehr treffend schildert.

„Die Besuchslehrerinnen sind der Präsidentschaft beigegeben, um das große, edle Werk dieser Organisation vorwärtszubringen. Sie müssen aufrichtig sein im Halten der Gebote, ein reines Leben führen und einen guten Geist pflegen. Ihre erste Pflicht besteht darin, den armen und kranken Schwestern der Gemeinde Trost und Hilfe zu spenden und überall willig Hand anzulegen, wo es die Not erfordert. Sie dürfen nicht schwatzhaft sein und haben nur der Präsidentschaft Bericht über das Ergebnis ihrer Besuche zu erstatten. Ferner müssen sie sämtliche Schwestern in der Gemeinde zeitweise besuchen, auch wenn sie dem Frauenhilfsverein nicht angehören, und sie an ihre Pflichten, besonders dieser Organisation gegenüber, erinnern. Ihre besondere Fürsorge muß außer den körperlich Kranken auch denen gelten, welche infolge Prüfungen irgendwelcher Art dem Werk des Herrn gegenüber gleichgültig geworden sind. Mit Liebe und Geduld ist eine aufrichtige Schwester oftmals imstande, die Saiten eines schwergeprüften Herzens zu rühren, den Bann zu lösen und abirrende Seelen zurückzubringen.“

Die von Schwester Tadje neuherausgegebenen Besuchsthemen haben die Arbeit der Besuchslehrerinnen bedeutend erleichtert. Doch gehört außerdem viel Taktgefühl und aufrichtiges Gebet um göttliche Leitung zur guten Ausführung dieses wichtigen Amtes.

Eine edle Rache.

Ein Armeeoffizier schlug eines Tages einen einfachen Soldaten. Er war jung und hitzig und vergaß darüber die Achtung, die er sich selbst schuldete und die Pflicht seinem Nächsten gegenüber.

Der Soldat, dem er den Schlag versetzte, war auch jung und bekannt für seinen Mut; er empfand die Beleidigung tief. Die militärische Zucht verbot, daß er den Streich erwiderte; er konnte sich nur mit Worten verteidigen. Vielleicht war er auch hitzig, denn er sagte zu dem Offizier:

„Das sollen Sie bereuen!“

So wurden sie böse Feinde.

Eines Tages sah der junge Soldat in der Hitze eines schlimmen Gefechts einen Offizier, der verwundet und von seiner Kompanie abgetrennt worden war, sich tapfer den Weg durch die ihn umgebenden Feinde bahnen. Er erkannte seinen Beleidiger, aber ohne sich zu besinnen eilte er zu seinem Beistand herbei. Den Verwundeten mit seinem Arm stützend, kämpften sie sich zusammen bis zu ihren eignen Reihen durch.

Zitternd vor innerer Erregung ergriff der Offizier die Hand des Soldaten und stammelte seine Dankbarkeit.

„Edler Mann! Wie haben Sie eine unabsichtliche Beleidigung vergolten!“

Der junge Mann erwiderte den Handdruck und sagte freundlich lächelnd: „Ich sagte Ihnen doch, daß Sie es bereuen würden!“

Von dieser Zeit an waren sie wie Brüder.

Das ist der Adel großmütiger Seelen. (Millennial Star.)

Winke zur praktischen Gesundheitspflege.

Einleitung.

Die Naturgesetze. Ein gesunder Körper ist die Grundlage, die dem Geist ein angespanntes, durchdringendes und ausdauerndes Arbeiten ermöglicht. Wir bestimmen den Grad unsrer körperlichen Fähigkeiten durch die Art, wie wir leben. Gesundheit ist synthetisch, das heißt „zusammengesetzt"; sie wird aufgebaut durch Beobachtung der Naturgesetze. Sie wird zerstört durch Verletzung oder Übertretung dieser Gesetze; und wir übertreten sie durch Unkenntnis oder Nichtbeachtung derselben. Wenn wir nicht gesund sind, leben wir nicht nach dem rechten System; folglich ist nicht die Natur schuld, sondern wir sind zu tadeln. Das ist jedoch eine ermutigende Tatsache, denn wir können sie bessern.

Gesundes Aussehen. Es gibt starke, kräftig aussehende Leute, die sich rühmen, „nie krank" zu sein, denen man ein Alter von hundert Jahren profezeien möchte. Eines Tages werden sie, noch in den besten Jahren, von irgend einer Krankheit ergriffen, welche in kurzer Zeit zum Tode führt. Man wundert sich. Kein Mensch stirbt „plötzlich", es sei denn durch Unglücksfall, Ermordung oder Todesstrafe. Der übrige Mensch stirbt sozusagen zentimeterweise. Die meisten Menschen sagen: Diät ist Unsinn; wenn man sich gesund fühlt, kann man essen, was man will und wann man will; Hitze und Kälte hat keinen Einfluß auf sie, Vorsicht ist nicht nötig. Von diesen Menschen leben aber die Ärzte und Apotheken; denn es kommt eine Zeit, wo sie deren häufigste Kunden sind. Das gesunde Aussehen ist keine Bürgschaft für gute Gesundheit. Die Naturgesetze können übertreten werden, aber sie reichen ihre Rechnung zu ihrer Zeit ein.

Sind wir gesund? Wir wollen einmal bei uns Inventur machen und sehen, ob alles in Ordnung ist mit unserm Organismus. Leiden wir an Verstopfungen, Verdauungsstörungen, Kopfschmerzen, Erkältungen, Atmungsbeschwerden, Nervosität oder andern lästigen Symptomen, die uns die Freude am Leben und an der Arbeit vermindern, sind wir von zeitweiser Mattigkeit oder Schlaflosigkeit geplagt, dann sind wir nicht gesund! Wir sollten uns nicht darüber hinwegtäuschen.

Was müssen wir beobachten, um uns gesund zu erhalten?

1. Der Geist muß den Körper lenken durch gute Gedanken, frei von Pessimismus, Neid, Haß, unnötiger Aufregung, Grübeln, schlechten Neigungen.
2. Wir müssen in reiner Luft leben, für Ventilation sorgen und die Kunst des richtigen Atmens pflegen.
3. Wir müssen unsre Nahrung richtig zusammenstellen und dafür sorgen, daß sie gut verdaut wird. Die Nahrung ist das aufbauende Material und die Feuerung für den Körper.
4. Wir müssen Sorge tragen, daß die verbrauchten Stoffe im Körper normal und regelmäßig ausgeschieden werden.
5. Wir müssen für richtige Bewegung, besonders im Freien, und gesunde Kleidung sorgen.
6. Wir müssen uns Ruhe, Ausspannung und guten Schlaf gönnen.
7. Wir dürfen das Wasser- und Luftbad nicht vernachlässigen, und müssen unsern Körper studieren, welche Art für ihn die richtige ist.
8. Auch die Moral ist nicht nur eine geistige Philosophie, sondern eine physische Notwendigkeit, die unsere Gesundheit aufrechterhält. Nichts untergräbt die Gesundheit mehr als moralische Gleichgültigkeit; nichts rächt sich mehr als die Übertretung der Naturgesetze in dieser Beziehung.

Wir werden in späteren Artikeln diese einzelnen Punkte näher behandeln.

Die Krankheiten, denen der Körper ausgesetzt ist, lassen sich in drei Abschnitte einteilen:

1. Verletzungen an Fleisch, Knochen oder inneren Organen,
2. eindringende Bakterien,
3. im Körper selbst entstehende Giftstoffe, besonders die Harnsäure.

Verletzungen genannter Art heilen bald, wenn das Blut gesund ist, — Bakterien können in einem gesunden Körper nicht viel Schaden anrichten, weil sie keine ihnen zusagende Nahrung darin finden, — im Körper entstehende Giftstoffe werden durch Obst, roh oder gekocht, besonders Äpfel mit der Schale, sowie Kräutertees, namentlich Lindenblüten-, Schafgarben- und Brombeerblätter- mit Pfefferminztee untermischt, ausgeschieden.

Die gefährlichen Zeiten im Leben, wo man besonders geneigt ist, die einfachen Naturgesetze zu übertreten, sind die Kindheit und das mittlere Lebensalter.

Kleinere Kinder wissen nicht, was ihre Gesundheit erhält und fördert, deshalb dürfen sie nicht wählen, sondern müssen sich nach dem richten, was die Eltern oder erfahrene Erwachsene ihnen vorschreiben. In der Ernährung, Bekleidung sowie in Bezug auf den Schlaf werden hier oft grobe Fehler gemacht und Bedingungen vernachlässigt, welche notwendigerweise befolgt werden müßten, um die innere organische Entwicklung des Kindes zu fördern. Einfachheit und Regelmäßigkeit sind die Hauptsache.

Im mittleren Lebensalter essen wir meistens zuviel und haben nicht genügend Bewegung. Wenn mit der verminderten körperlichen Bewegung im Alter von 40—50 Jahren nicht auch die Nahrungsaufnahme herabgesetzt wird, setzt der Körper zuviel Fett oder Fleisch an, der Blutdruck wird zu hoch, und Herzschwäche, Schlaganfälle und andre Krankheiten dieser Jahre sind die Folge. Die Nervenkraft sollte in diesem Alter noch auf ganzer Höhe sein, wenn nicht schwere Sorgen und Gemütsbewegungen sie vorzeitig geschwächt haben. (Siehe Punkt 1. unter „Was müssen wir beachten um uns gesund zu erhalten?")

Wir können den Einfluß, welchen das Gemüt auf den Körper ausübt, nicht hoch genug bewerten. Wenn wir glauben, die Schwierigkeiten des Lebens nicht überwinden zu können, dann werden sie natürlich uns überwinden und unsre Gesundheit schädigen. Gedanken solcher Art in trüben Lebenslagen, wie jeder sie einmal kennen lernt, verscheuchen wir am besten durch einen durch Gebet erstarkten Glauben und Beschäftigung im Freien, die uns geistig erfrischt und körperlich ermüdet, sodaß ein gesunder Schlaf danach folgt, der uns neue Kraft und Widerstandsfähigkeit gibt. Ein kleines Stückchen Land zum Gartenbau ist schon vielen Menschen dadurch zum Segen geworden.

Es gibt keine Entschuldigung für die Nichtbeobachtung der vorgenannten Gesundheitsregeln; wir dürfen niemals Mangel an Zeit oder Möglichkeit vorschieben — wir müssen solange nachdenken und versuchen unsere Tagesarbeit, welcher Art sie auch sein möge, so einzuteilen, bis wir es erreicht haben, den Naturgesetzen, welche Gottes Gesetze sind, Genüge zu leisten. Erst dann, wenn wir im Einklang mit diesen Gesetzen leben und falsche Lebensgewohnheiten ändern, dürfen wir uns voller Glauben und Vertrauen an den Herrn wenden, der uns Seine heilende und erhaltende Kraft für unsern Lebensstrom geben wird. M. Hoyer.

Aus der Mission.

Ein Dankesgruß des Komponisten der Oratorien „Die Vision" und „Die Märtyrer". Es ist mir ein Bedürfnis, allen lieben Brüdern und Schwestern, welche in dem weitentfernten Deutschland meine Oratorien zum Vortrag gebracht haben, meinen Dank und meine Anerkennung auszusprechen. Es war eine große Überraschung und Freude für mich, zu erfahren, daß der Berliner Chor „Märtyrer" und später „Die Vision" vorgetragen hatte, und diese Freude erneuerte sich, als der Breslauer Chor und der Hamburger Chor zu verschiedenen Malen diesem Beispiel folgten. Es ist und wird mir immer ein freudiger Gedanke sein, daß meine einfachen Tonwerke, die ich hier im westlichen Amerika schuf, im entfernten Deutschland und in der Sprache der größten Meister der Musik, die ich grenzenlos verehre, von Bach bis zu Wagner, vorgetragen worden sind, und noch dazu zur augenscheinlichen Zufriedenheit der Sänger, des Orchesters und der Zuhörer. Ich möchte nur der Hoffnung Ausdruck verleihen, daß jeder Einzelne, der zu diesen Vorträgen beigetragen hat, sich in der Befriedigung der getanen Arbeit belohnt fühlen möge! Wie gern würde ich ungesehn und unerkannt Ihrem Vortrage gelauscht haben. Ich nenne absichtlich keine Namen, damit Sie alle wissen mögen, daß ich jedem von Ihnen herzlich danke und den Vater im Himmel bitte, Sie reichlich zu segnen. Evan Stephens.

Die Kirchenchor-Arbeit im deutschen Missionsfeld von führenden Musikern anerkannt. Wir entnehmen der „Deseret News", einer der führenden Tageszeitungen Utahs, nachstehenden Auszug aus einem Artikel unter der obigen Bezeichnung: „Die Heiligen der Letzten Tage haben in den meisten größeren Städten Chöre gegründet und sobald eine Gemeinde groß genug ist wird diese Arbeit in Angriff genommen. Die Gesangskräfte erfreuen sich allgemeiner Beliebtheit und ihre Leistungen sind von namhaften Musikfachleuten in ihrem Lande lobend anerkannt worden. Nachdem der Königsberger Chor Haydn's „Schöpfung" mit großem Erfolg vorgetragen hatte, wurden alle Chorführer in der Mission interessiert und bald darauf wurden „Die Märtyrer" und „Die Vision" von Evan Stephens in verschiedenen Städten einstudiert.

Die Orchestermusik machte gleichzeitig große Fortschritte und namentlich in Städten, wo sich unter den Mitgliedern Berufsmusiker befanden, wurden sehr bald Orchester gegründet, welche die Begleitmusik zu den größeren Chorwerken lieferten.

In der Chemnitzer Gemeinde werden häufig von dem über 96 Stimmen verfügenden Chor Konzerte veranstaltet und gelegentlich auch die Nachbarstädte besucht.

Das größte Ereignis in der Chorarbeit der deutschen Kirchenmitglieder war ein Sonder-Konzert, das als ein Teil der Abschiedsfeierlichkeiten für Präsident David O. McKay veranstaltet wurde. Sechs Gemeinden der Hamburger Konferenz vereinigten sich zu einem Konzertprogramm von 120, bei welchem Werke von Evan Stephens vorherrschend waren."

Konferenz in Basel. Am 11. Januar fand in Basel eine Konferenz statt. Außer Missionspräsident Tadje und Schwester Tadje waren anwesend: Ältester James L. Barker, Erster Professor der modernen Sprachen an der Universität Utah, welcher zur Zeit studienhalber in Paris weilt, sowie Bruder John A. Parrish, einer der ersten Tenorsänger in Utah, welcher schon als Kind Knabensopran-Partien im Tabernakelchor gesungen hat und augenblicklich zur weiteren musikalischen Ausbildung in Paris studiert; ferner waren Präsident G. R. Hughes-Bern, Superintendent der Schweizer Sonntagsschulen, Eduard Feh-Zürich und Ältester Alfred P. Naegelin-Solothurn zugegen.

Ältester Barker hielt eine längere Ansprache über Wunder und weshalb der Herr diese so selten offenbart in unsrer Zeit des wankenden Glaubens; Ältester Parrish erfreute durch den wundervollen Vortrag einiger kirchlicher Gesangswerke, wie wir sie in Basel noch nie gehört haben; Präsident Tadje hielt am Nachmittag wie am Abend wirkungsvolle Ansprachen über die Themen: Reinheit und Keuschheit, wobei er erwähnte, daß die Menschen sich wohl vor der Schande unter ihren Mitmenschen fürchteten, wenn ihre Sünden bekannt werden, aber vorher nicht bedenken, wie sie den Herrn betrüben und den Zorn Gottes erregen; ferner über das Befolgen der Gebote und die Notwendigkeit, unsre Intelligenz auszuarbeiten, gleichviel wieviel Kenntnisse oder Bildung wir im täglichen Leben besitzen, um etwas im Dienste des Herrn leisten zu können.

Der Chor unter Leitung vom Ältesten Melvin P. Pickering-Basel verschönte die Versammlungen durch den Vortrag der Werke „Calvary“ und „Ehre sei Gott“, zu welchen das noch ziemlich junge Orchester der Basler Gemeinde, bestehend aus 9 jungen Musikern, die Begleitung gab.

Konferenz in Zürich. Am 18. Januar fand in Zürich in Anwesenheit von Ministerpräsident Tadje eine Konferenz statt. Gelegentlich derselben gelangt ein neues Spiel mit Gesang „Die 7 Dispensationen des Evangeliums“ zur Aufführung. Der Vortrag sowie die Kostüme der verschiedenen Zeitalter waren sehr interessant und führten die Zuhörer mit aller Lebhaftigkeit in die längstvergangenen Tage, wo auch das Evangelium der Welt verkündet wurde. Im übrigen nahm die Konferenz ihren üblichen Verlauf.

Konferenz in Forst. Gelegentlich der Gemeindekonferenz in Forst, welche am 11. Januar stattfand, veranstalteten die Mitglieder der Dresdner Gemeinde am Vorabend eine Aufführung des Theaterstücks „Der Fremde“ und scheuten nicht die 5-stündige Bahnfahrt, um dieser abgelegenen Stadt ihrer Konferenz einen schönen Abend zu bereiten. Dieselben Mitglieder wirkten auch am Sonntagsschulprogramm am nächsten Morgen mit und trugen dadurch zum guten Erfolg desselben bei.

Von Forst aus ist in Kottbus eine neue Zweiggemeinde eröffnet worden.

Eine Anerkennung für „Die Sonntagsschule“. Die Sonntagsschularbeiter und Schüler in den Gemeinden der Kölner Konferenz drücken ihre Anerkennung für unser neues Sonntagsschul-Organ besonders dadurch aus, daß sie bei verschiedenen Gelegenheiten die darin veröffentlichten Gedichte, Geschichten 2c. durch Vortrag zur Anwendung bringen.

Taufe in der Kölner Kaiser Wilhelm-Badeanstalt. Den Bemühungen des Gemeindepräsidenten B. W. Winward war es gelungen, die neue moderne Badeanstalt für eine Taufe überlassen zu bekommen. Der anwesende Aufsichtsbeamte gestattete den Vortrag einiger Lieder, was die Handlung bedeutend verschönte.

Todesanzeigen.

Heilbronn. Hier starb am 20. Dezember 1924 Schwester Anna Kneer an Altersschwäche. Sie wurde am 29. September 1840 in Loselsmühl (Bayern) geboren und am 6. Juli 1907 getauft.

Schneidemühl. Hier starb am 25. Dezember 1924 das Söhnchen der Geschwister Voge, Wilford Wodruff Voge. Der Kleine wurde am 5. Juli 1924 geboren und kehrte am 7. September in seine himmlische Heimat zurück.

Stettin. Hier starb am 23. Dezember letzten Jahres Schwester Friederike Wilhelmine E. Ostermann im 83. Lebensjahre. Sie war am 10. Juni 1905 getauft worden und hatte bis zu ihrem Ende einen starken Glauben.

Chemnitz. Hier starb am 4. Januar Schwester Anna Minna Büchel an Altersschwäche. Sie wurde am 14. April 1850 geboren und am 30. Sept. 1911 getauft und ist immer ein fleißiges Mitglied gewesen obgleich sie viel leiden mußte.

Inhalt:

Der Stern erscheint monatlich zweimal Bezugspreis für Deutschland, Österreich, Ungarn, Tschechoslowakei und Polen 3.— Goldmark jährlich. Jährlicher Bezugspreis für die Schweiz 4.50 Fr., für Amerika und das übrige Ausland 1 Dollar.

Postscheckkonto: Für Deutschland Amt Karlsruhe Nr. 9979, für die Schweiz Nr. V. 3896

Für die Herausgabe verantwortlich:
Fred Tadje, Präsident
der Schweizerischen und Deutschen Mission der Kirche Jesu Christi der Heiligen der Letzten Tage.

Druck: Oberbad. Volksblatt Lörrach.